In der Heimat von Moin, moin

Im Westerwald wurden wir genau so kritisch angesehen wie im Allgäu oder in Nordhessen. Grund war unser freundliches „Moin, moin“, mit dem wir grüßten oder einen „Guten Tag“ erwiderten. „Wissen Sie, wie es spät es ist?“ kam es oft zurück. „Bereits viertel vor fünf!“ Die Gegenüber konnten ja nicht wissen, was „Moin, moin“ bedeutet. Nichts anders als „’n mooien Dag wünsch ik di!“ Heißt vom Plattdeutschen übersetzt: „Einen schönen Tag wünsche ich dir“. „Moin“ oder „moin, moin“ ist die inzwischen allseits gebräuchliche Kurzform. Daher kann es den ganzen Tag über benutzt werden: „Ich wünsche einen schönen Morgen, Tag, Abend.“ Noch netter kann man eigentlich nicht grüßen. Oder? Egal. Jedenfalls führt uns die letzte Tour in diesem Jahr in die Heimat des „Moin, moin“.

Bad Zwischenahn

Erste Station ist Bad Zwischenahn. Für uns eine Strecke von gut hundert Kilometern. Es wären fast zehn weniger gewesen. Aber Umleitungen um zwei Großbaustellen lagen auf unserer Route. Kurz vor Mittag war das Ziel „Am Badepark“ erreicht. Mit Baden war natürlich um diese Jahreszeit nichts mehr. Das Freibad geschlossen und damit auch WC und Dusche. Der Stellplatz für 35 Mobile immerhin noch zu einem Drittel belegt. 8,50 Euro pro Nacht, einschl. Kurtaxe. 1 Euro=2kWh, für 2 Euro Strom bis zum Stecker rausziehen. Also Stecker rein, Geld eingeworfen, Kühlschrank umgestellt, schick gemacht und los. Eine der wenigen Male, wo kein Tee im Land der Teetrinker vor dem Aufbruch auf dem Tisch steht. Den gibt’s erst nach dem Ausflug in die Stadt und ans Meer.

Das Ammerländer Bauernhaus, Namensgeber des Freilichtmuseums.

Der Galerieholländer von 1811

„Meer?“ „Ist doch bloß ein See!“ Genau. Und das ist die zweite Besonderheit im Ammerland und in Ostfriesland. Einen See wie auch Reste der Moorkultivierung nennt man hier „Meer“. Das Zwischenahner Meer ist übrigens mit 5,5 Quadratkilometern das drittgrößte Gewässer in Niedersachsen. Es entstand durch das Verschwinden einer Salzablagerung in der Erde und anschließende Versackung des Bodens. Das Meer aber (z. B. die Nordsee) ist hier die See. Ist doch gar nicht so schwer.

Bad Zwischenahn, die Perle des Ammerlandes, anerkanntes Moorheilbad seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Ein Dorado für Wanderer, Wassersportler, Radfahrer. An Land lässt sich das Meer auf einem rund zwölf Kilometer langem Weg umrunden. Dabei bietet sich die Möglichkeit, auch den einen oder anderen Blick auf die Schiffe der „weißen Flotte“ zu werfen, die auf dem Wasser kreuzen. Das geht zu jeder Jahreszeit. Beschränkungen sind allerdings Seglern, Paddlern und Windsurfern auferlegt. Die müssen ihre Boote und Bretter vom 15. Oktober bis zum 31. März an Land lassen. Motorboote dürfen überhaupt nicht aufs Wasser. Dann ist „Ruhezeit“ fürs Meer. Es wird zum Quartier für viele Zugvögel. Untersuchungen haben gezeigt, dass hier rund 48 Vogelarten rasten oder überwintern. Das sind an einzelnen Tagen im Winter bis zu 16.000 Wasservögel. Nur die „weiße Flotte“ und die Fischer dürfen während dieser Zeit raus.

Blick aufs Zwischenahner Meer

Die Bronzeplastik vom Riesenwels

Promenade am Meer

Der Stellplatz

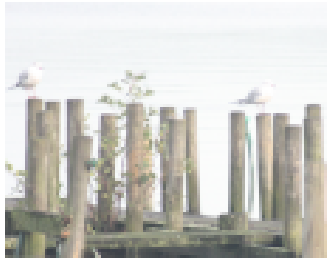
Holzweg durch Auwald

Wer ein bisschen Zeit mitbringt, sollte sich eine Fahrt mit der „Emma“ nicht entgehen lassen. Die Nostalgiebahn auf Gummirädern fährt täglich durch das Freilichtmuseum „Ammerländer Bauernhaus“ entlang der belebten Einkaufsmeile zum Marktplatz und der Plastik des Riesenwels. Sogar die Reporter der „New York Times“ waren da, um den Wahrheitsgehalt zu überprüfen, als Ende der 70-er Jahre die Geschichte vom mindestens 3,50 Meter langen Wels aus dem Zwischenahner Meer um die Welt ging. Wirklich gesehen hat den Fisch, der in den Schlammtiefen des Wassers leben soll, allerdings niemand. Trotzdem: Die Geschichte ist geblieben und auf dem Marktplatz erinnert eine Bronzeplastik an die ammerländische Variante von „Nessy“.

Flötenspieler-Allee

Diese Häuser gibt es im Freilichtmuseum zu sehen - in der Saison innen und außen.

Dann bringt die Bahn ihre Fahrgäste raus zum Speckgürtel der Gemeinde, dem Ortsteil Specken. Vorbei an den zahlreichen Baumschulen mit ihren kleinen und großen Kunstwerken aus Bäumen, Sträuchern oder Ziergehölzen. Tausende von Rhododendren blühen im Frühjahr um die Wette. Wir hatten nun fast Mitte November Pech. In der Woche hat die kleine Bahn ihre Fahrten gehörig „eingedampft“. Und die Rhododendrenblüte liegt lange zurück. Nach dem großen, anschließenden Rundgang durch die Stadt und am Meer entlang, geht’s zurück zum Troll. Zum eingangs aufgeführten Tee. Teestunde mit nahtlosem Übergang in die „blaue Stunde“, die Zeit, in der der Tag der Dämmerung weicht und die Nacht beginnt. Als ich am frühen Morgen so gegen sechs aufwache, blinkt der Kühlschrank. Kein Strom mehr. War also nichts mit „für zwei Euro Strom bis zum Abwinken“. In der nächsten Regenpause flitze ich ins Freie und lege nach.



Von links: Der Spieker, weit über Bad Zwischenahn bekanntes Lokal, die Eingangstür, Firmenschild und Möwen.

Keinen Gebrauch machen wir von der Möglichkeit, die Rente zu verdoppeln. Obwohl sich im Mai 2000 ein damals 48-jähriger Auricher mit geringem Einsatz in der Spielbank der Stadt den europaweit höchsten Gewinn an einem Automaten sicherte. Er trat die Heimreise um 4,58 Millionen Mark reicher an.
Wir wechseln vom Ammerland ins Rheiderland. Das reicht im Norden bis an die Küste.

Einkaufsmeile

Die weiße Flotte

Exklusiv: Boot vor der Wohnung

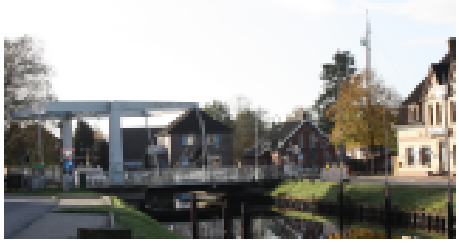
Bad Zwischenahn ist Hochburg für Gartenkunst.

Zwei Flötenspieler aus der Flötenspielerallee.

Ostrhauderfehn

Nach einem schönen und sonnenreichen Tag erreicht uns in der Nacht das angekündigte Tief von der Nordsee. Es gießt in Strömen. Das Nass von oben geht am Morgen in einen mehr oder weniger starken Nieselregen über. Immer wieder „aufgepeppt“ durch kräftige Schauer. Das Novemberwetter bleibt uns den ganzen Tag treu. Während der Fahrt und auch auf dem

Platz hinter dem Rathaus in Ostrhauderfehn. 5 Euro für 24 Stunden Standzeit, 1 Euro für 2 kWh Strom. Geräumige Stellflächen, pieksaubere Sanitäreinrichtungen. Es reicht nur zu einem kurzen Spaziergang rund um die nahegelegene Kirche. Dann geht's zurück zum Troll und zur geliebten Teepause. Ohne Kluntjes und Sahne aber mit Spekulatius. Lecker.



Klappbrücke in Rhauderfehn

Beidseitig des Kanals die Straßen

Stellplatz in Ostrhauderfehn

Die Endung „Fehn" stammt übrigens aus dem niederländischen (Veen) und bedeutet „Moor". Die Entwässerungskanäle in diesen ehemaligen weiträumigen Moorgebieten sind die „Wieken" und Schloote. Sie wurden im 17. Jahrhundert von Siedlern gegraben, um das Moor trockenzulegen und abzubauen und anschließend auf den breiteren und schiffbaren Kanälen abzutransportieren. Begleitet werden sie von festen Straßen, auf denen früher die Kähne „getreidelt", also gezogen wurden. Heute ideale Trassen für Fahrradausflüge. Kein Berg, keine Höhenunterschiede sind zu überwinden. Überqueren lassen sich die Wieken und Kanäle über Klappbrücken. Schleusen halten den Wasserstand in gewünschter Höhe. Die Kolonisten siedelten sich beiderseits an. Es entstanden endlos lange Reihendörfer mit Fehnsiedlungshäusern. Wie Perlen an einer Schnur.

Stellplatz in Rhauderfehn

Hauptkanal in Rhauderfehn

Am Stellplatz in Rhauderfehn

Galerieholländer in Idafehn

Die Geschichte von Ostrhauderfehn beginnt 1765. Fünf Kaufleute richten ein Gesuch an den König von Preußen und bitten um Überlassung der gesamten Hochmoorflächen im nördlichen Overledingerland, um hier ein neues Fehn anzulegen. Sie erhalten eine Verleihungsurkunde und beginnen Kanäle zu graben, Torf abzubauen und das Land urbar zu machen.

Sehenswert: Der Galerieholländer in Idafehn, 1891 erbaut, im November 1972 durch einen Orkan zerstört und 2001 wieder aufgebaut. Wer möchte, kann sich hier trauen lassen.

Die Schleuse im Hauptfehnkanal. Anfang der 90-er Jahre als typische Fehnanlage wiederhergestellt. 55 Meter lang, 5,4 Meter Durchfahrtbreite, mit zwei Flut- und Ebbetorpaaren ausgestattet.

Die alte Schmiede von 1890 in Potshausen. Bis Ende der 70-er Jahre in Betrieb, vor dem Verfall durch Abbruch und Neuaufbau an einem anderen Standort gerettet.

Papenburg

Der Regen versiegt am Abend. Die Wolken verziehen sich über Nacht und der Morgen bringt uns einen strahlend blauen Himmel mit viel Sonnenschein. Der hält doch glatt den ganzen Tag über an. Begleitet uns auf unserer Fahrt nach Papenburg. Ich mache endlich das Foto von der Windmühle in Idafehn. In Rhauderfehn wird nach gut zwei Kilometern ein Stopp eingelegt. Klappbrücke und Hafen mitten im Dorf, Schleuse und Stellplatz an der Paddel- und Pedalstation lichte ich ab. Dann geht's weiter Richtung Papenburg.

Papenburg, die Stadt der Klappbrücken

Und Papenburg hat mit dem Hauptkanal mitten durch die Stadt und den Replikaten der Traditionsschiffe ein Pfund, mit dem sich touristisch wuchern lässt. Unseren Troll parke ich auf dem Großparkplatz für Pkw und Mobile unweit des Zentrums. Dann geht's zu Fuß zu den optischen Highlights. Wir schlendern am Kanal entlang, erfreuen uns an den Oldtimern auf dem Wasser und am Freilichtmuseum. Über das gesamte Stadtgebiet verteilt sich das Schifffahrts-Museum. Sechs in Originalgröße nachgebaute Papenburger Segelschiffe aus dem 19. Jahrhundert ziehen unsere Blicke ebenso auf sich wie die zahlreichen Klappbrücken über den Kanal.

Papenburg, die Stadt der Klappbrücken.

Ohne sie wäre das Überqueren der Kanäle nicht möglich.

Die Schiffsnachbauten verdankt Papenburg den Auszubildenden der Meyer-Werft.

Vom kleinen Frachtsegler bis hin zum Großsegler ist hier alles vertreten.

Der „Stellplatz“

Das Rathaus

Weil wir nicht über Nacht auf dem tristen Großparkplatz mit seinen durch den Regen aufgeweichten Rasenflächen übernachten wollen, geht’s zeitig zurück. Ein Besuch der weltbekannten Meyer-Werft lässt sich nicht realisieren, weil ab November nur an zwei Wochenendtagen Besichtigungen möglich sind. So lange wollen wird jedoch nicht ohne Stromversorgung bleiben.
Also starte ich gegen Mittag Richtung Weener, der nächsten Station.

Weener

Es dauert nicht lange, die wenigen Kilometer zurückzulegen. Der Stellplatz am Alten Hafen (um 1570 angelegt) ist unser Ziel. Nicht zum ersten Male. 7,50 Euro ohne und 10 Euro mit Strom. Vorn ist bereits alles besetzt. Wir müssen am Hafen Richtung Ems ausweichen. Platzwartin Hanna Oltmanns: „Donnerstag Nacht ist eine Schiffsüberführung von der Meyer-Werft. Suchen Sie sich hinten einen Platz.“ Also suchen wir hinten. Stellen uns in Längsrichtung auf, weil wir sonst vorn die Hälfte des Fußwegs am Hafen entlang und hinten ein Viertel der Fahrbahn blok-

Der Stellplatz in Weener

Stammt aus dem Jahre 1660.

kieren. Danach brechen wir zur Stadtbesichtigung auf. Die meisten Geschäfte sind allerdings geschlossen. Es ist Mittwoch Nachmittag. Wir staunen, wie gut das älteste Haus der Stadt aus dem Jahre 1660 erhalten ist. Ein prächtiger Renaissancegiebel mit gemauerten Entlastungsbögen über den Fenstern, 1954 restauriert. Nach Expertenmeinung ist das Gebäude, das auch heute noch bewohnt wird, um rund hundert Jahre älter.

Der staatlich anerkannte Erholungsort mit seiner über 1000-jährigen Geschichte ist das Zentrum des Rheiderlandes. Neben dem historischen „Alten Hafen“ wird das Stadtbild von Häusern aus dem 18. und 19. Jahrhundert geprägt. Einst Heimathafen stolzer Segler mit Zugang zu den Weltmeeren. Heute ein El Dorado der Sportskipper. Im „Marina-Park“ sind Häuser mit Anlegestellen und Bootsgaragen verbunden. Nicht zu vergessen: Weener liegt mitten in der reichsten Orgellandschaft der Erde. Die Georgskirche in Weener hütet einen musikalischen Schatz. Eine der wenigen erhaltenen Orgeln von Arp Schnitger. Musikstudenten aus aller Herren Länder üben im Sommer an diesem Instrument; ebenso an weiteren historischen Orgeln im Organeum wenige Meter entfernt in einer alten Villa. Und die Stadt liegt an der Internationalen Dollart-Route, verbunden mit der Deutschen Fehnroute.

Hafenimpressionen aus Weener. In der Mitte dasDenkmal für die Torfwiefken.

Hier liegen die Landyachten nur wenige Meter entfernt von den historischen Schiffen im Hafen.

Der alte Hafen am Stellplatz ist Ankerplatz für viele historische Schiffe. Früher brachten sie auf dem Wasser den Brennstoff Torf in die Stadt. Frauen mussten die Schiffe bei Abwesenheit der auswärts arbeitenden Männer entladen. Daran erinnert noch heute die Bronzeplastik der „Torfwiefken“ von 1991 am Kopfende des Hafens. Wir kehren beim Holländer im Zentrum ein. Der gute Mann, der uns leider seinen Namen nicht verraten hat, betreibt hier seit einem halben Jahr mit seiner Frau ein Café. „Bei uns kommen die Touristen“, gesteht er. „Die Einheimischen kehren hier nicht ein.“ Zu Waffeln mit heißen Kirschen und Sahne lädt der Kundenstopper vor der Tür ein. Die bestellen wir uns. Dazu einen Capuccino. Was dann nach rund zehn Minuten auf dem Tisch steht, hatten wir nicht erwartet. Nicht nur lecker, sondern superlecker. Wenn wir wieder in Weener sind, wird das Ganze noch einmal bestellt.

Pause beim Holländer.

Innenstadt

Am Spätnachmittag kommen wir zum Troll zurück. Finden einen Zettel am Wagen: „Hallo OHZ! Ich muss Sie bitten das Fahrzeug der Platzordnung entsprechend zu parken. Wir erwarten sehr viele Gäste, da kann man auch keine Ausnahme machen. H. Oltmanns“. Oh je. Hier wird die Parkordnung streng gehandhabt. Ich stelle um. Nun rage ich mit dem Bug einen guten halben Meter in den Fußgängerweg am Hafen und blockiere hinten ein Viertel der Zubringerstraße. Und hoffe, dass mir nachts keiner in den Fahrradträger brettert.

Alles geht gut. Auch wenn die Nacht keine ruhige wird. Kaum eine Viertelstunde vergeht, in der nicht an unserem Heck, dicht hinter unseren Köpfen, Kfz vorbeihuschen.

Oft so dicht und schnell, dass sich der Wagen vom Windzug schüttelt. Ich habe das Gefühl, an einer Durchgangsstraße zu liegen. Irgendwann wird es hell. Der Morgen graut. Mir graut's dann nicht mehr. Blutrot steigt die Sonne empor. Ich versuche, den Feuerball mit der Kamera einzufangen. Ich bin zu langsam, komme – weil ziemlich müde – nicht schnell genug hoch. Es wird zwar noch ein schönes Foto, doch es hätte noch besser sein können.

Oben der Versuch, den Sonnenaufgang einzufangen. Darunter schöne Haustüren, schöne Ausblicke auf den Hafen.

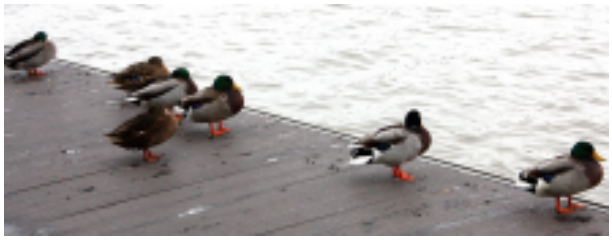
Bunde

Nach dem Frühstück und dem Entsorgen geht's ab nach Bunde. Wir verzichten gern auf den Anblick des neuesten Kreuzfahrtschiffes, das in der kommenden Nacht – gegen 4.30 Uhr – auf der Ems gen Norden vorbeigeschleppt werden soll. Zahlreiche Wohnmobilisten warten zum Teil seit Tagen am Alten Hafen in Weener geduldig auf dieses Schauspiel. Trocken ist es auch, als wir keine zwanzig Kilometer weiter am Ziel ankommen. Unterwegs erreichen uns die im Wetterbericht angekündigten Regentropfen. Die kommen auch im Verlauf des Tages immer wieder. Aber überwiegend bleibt es trocken. In Bunde finden wir einen kleinen, gemütlichen Platz am Ortsrand vor. Direkt neben dem Friedhof. Für Pkw und Mobile. Ruhig, sehr ruhig. Wir sind allein. Hier wäre die Nachtruhe garantiert ungestört. Für uns aber zu ruhig. Nach einem kleinen Rundgang mit Blick auf die romantische Kirche und den Galerieholländer geht's weiter. Als nächstes Ziel ist Leer angepeilt.

Wer völlig ungestört sein möchte, der fährt nach Bunde. Hier herrscht absolute Ruhe, am Tag und in der Nacht.

Leer

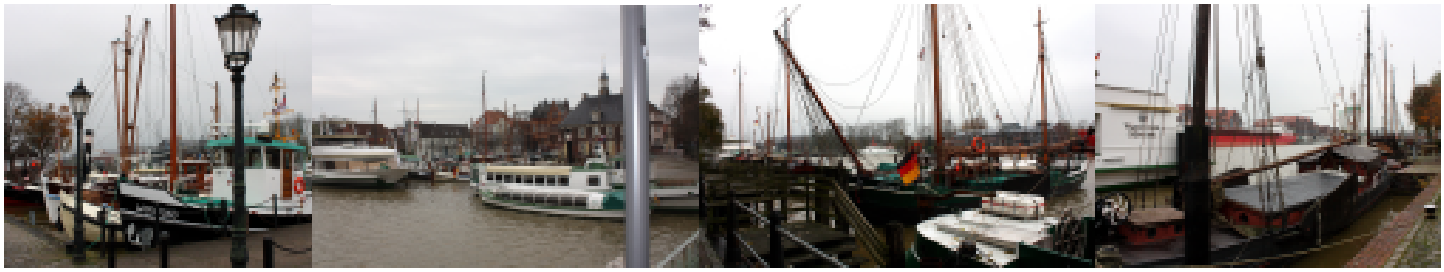
Leer ist von Bunde kaum einen Katzensprung entfernt. Wir sind bald da. Wollen auf dem Parkplatz Große Bleiche übernachten. Geht aber nicht. Dort stehen drei Mobile. Aber soweit auseinander, dass für sie jede Menge Raum zwischen den Wagen aber zu wenig für einen Neuankömmling ist. Der Parkplatz selbst ist von Pkw bis auf den letzten Platz ausgebucht. Also weiter. Meine Ingrid interviewt eine Politesse, die zufällig am Straßenrand steht. Die weiß Rat. Einmal im Karree, dann über die Brücke am Hafen und auf der anderen Seite auf einen zweiten Stellplatz. Ebenfalls zum Nulltarif aber ohne Strom und Wasser. In drei Minuten ist es geschafft. Wir haben einen Platz für die Nacht. Auf Service können wir verzichten. Strom liefern uns unsere beiden Akkus, und Wasser haben wir noch jede Menge.



Links: Der Stellplatz ohne Infrastruktur. Rechts: Blick auf gefiederte Bewohner und über den Hafen auf die Innenstadt.

Historische Lastensegler und Dampfboote. In der Mitte vorn das „Keerlke“, mit sechs Metern kleinster Schlepper Europas.

Dann starten wir in Richtung Museumshafen und in die Fußgängerzone. Da die Sommersaison und die Ferienzeit vorbei ist, lässt sich die „Heerschar“ der Passanten überblicken. Schon von weitem grüßt das mächtige Rathaus, das Wahrzeichen der Stadt. Aufwändige Deckenmalereien im Innern, Mosaikfußböden und beeindruckende Säle, die außergewöhnlich sind. Zeugen einer Epoche, in der Leer als Handels- und Hafenstadt an der Leda schon in frühester Zeit große Bedeutung erlangt hatte. Wie reich die Stadt war, kann man noch heute bei einem Gang durch die historische Altstadt erkennen. Doch bevor wir uns den Kostbarkeiten an Land zuwenden, besichtigen wir die Kostbarkeiten auf dem Wasser. Im Museumshafen, gegenüber dem Rathaus von 1894, zeigt sich, wie lebendig Geschichte in Gegenwart und Alltag sein kann. Da liegen Traditionsschiffe an der Pier, die hundert Jahre und mehr auf dem Buckel haben – und noch fahrtüchtig sind. Unter ihnen mit sage und schreibe sechs Metern der kleinste Schlepper Europas, das „Keerlke“.



Der Museumshafen ist ganzjährig ein Publikumsmagnet.

Links: Yacht vor der Haustür. Mitte: Er hielt nicht dicht. Mitte: Blick über den Museumshafen. Rechts: Blick aufs Rathaus.

Wir bummeln vom Hafen in die Altstadt. Kleine Läden, Teestuben und Restaurants laden ein zum Stöbern, Verweilen und Genießen. Klar, dass sich mein Ehegespons diese Einladungen nicht entgehen lässt. Ein Geburtstagsgeschenk für ihre Schwester bei Bünting, für uns beide je ein Glas „Wintermärchen“ bei Tchibo und für Zuhause ein hübsches, buntes Glas mit Eulenmotiven, das mit einem Teelicht im Innern für echte Gemütlichkeit sorgen kann.

Links und Mitte die Fußgängerzonen, rechts das Kriegerdenkmal aus dem Jahre 1871.

Doch es gibt noch viel zu sehen. Waage und Evenburg, Haneburg und Harderwykenburg, Philippsburg und Haus Samson warten auf uns. Ach ja, im „Haus Samson“ in der Rathausstraße aus dem Jahre 1643, seit Generationen in Besitz der Familie Wolff und als Weinhandel bekannt, erstehe ich eine Flasche „Ostfreeske Brannwien“. Mal seh’n wie der schmeckt. In der ersten und zweiten Etage kann man während der Öffnungszeiten ein privates Museum ostfriesischer Wohnkultur besichtigen. Übrigens wird das Gebäude als das schönste Haus in der Stadt bezeichnet. Ein Prachtstück ist neben der Fassade auch die Eingangstür mit ihren barocken Ornamenten und dem zierlichen Oberlicht.

Wir schaffen es nicht, alle Sehenswürdigkeiten an einem Tag zu besuchen. Zumal auch das Wetter nicht mitspielt. So verzichten wir auf den Besuch der Kirchen und auch des Teemuseums, ebenso auf das Leeraner Miniaturland (dort dürfen keine Hunde hinein) und kehren zum Troll zurück. Dann gibt's, wie könnte es anders sein, beim Einfallen der Dämmerung eine ausgiebige Teepause.

So eng können alte Straßen sein: Wenn damals ein Haus in Flammen aufging, brach eine Feuersbrunst aus, die oft die ganze Stadt in Schutt und Asche legte. Verkehr nach heutigen Maßstäben ist völlig unmöglich. Rechts die Weinhandlung Wolff. Nach Expertenmeinung das schönste Haus in Leer.

Die Teezeremonie

Entgegen anders lautender Gerüchte sind die Ostfriesen ein gastfreundliches Volk. Lieben das Gespräch und die Geselligkeit. Zarte Teetassen mit der unverkennbaren „ostfriesischen Rose", Sahnekännchen, ein „Kluntjepott" mit „Kluntjezange" und das Stövchen mit der dickbauchigen Teekanne zieren die Teetafel, wenn Besuch ins Haus steht.

Kein Ostfriese wird etwas dagegen sagen, wenn der Besucher sich höchstselbst über den dampfenden Tee hermacht, seine kleine Tasse bis zum Rand vollkippt, weil er durstig ist und sich darüber hinaus, da die Ostfriesenmischung in der Regel stark ist, drei Kandiszucker und einen ordentlichen Schuss Sahne nimmt und „vehement" umrührt. Nein, sagen wird er nichts. Nur er wird ihn auch kein zweites Mal aufgrund dieses barbarischen Verhaltens zum Tee „nögen" (einladen).

Der Tee wird nicht getrunken, um den Durst zu löschen, sondern um eine bestimmte Atmosphäre zu schaffen. Erst wenn alle Tassen mit einem Kluntje bestückt sind, wird der Tee, der mindestens fünf Minuten gezogen haben soll, vorsichtig eingegossen. Das Knacken des Kandisbrocken zeigt an, dass der Tee heiß genug ist. Die Tasse darf allenfalls halb voll gegossen werden, damit noch eine Spitze des Kluntje herausguckt. Um diesen „Gipfel" herum wird mit dem „Rohmlepel" (Sahnelöffel) behutsam eine Sahnewolke angelegt, die sich langsam vom Kluntje zum Tassenrand ausbreitet und versinkt.

Den Griff zum Teelöffel, der auf der Untertasse scheinbar zum Umrühren geparkt ist, sollte sich der Gast noch sparen. Den Tee trinkt der Ostfriese weder geschüttelt noch umgerührt. Dreimal darf sich dieses Procedere wiederholen. Dann kommt auch der bisher unberührte Teelöffel zum Einsatz. Diesen schlicht in die Tasse hineingelegt zeigt an, dass man gemäß dem Sprichwort „Dree is Oostfresen Recht" keine weitere Tasse Tee mehr wünscht.

Wer das beherzigt, dem ist die stille Anerkennung seines Gastgebers gewiss.

Die Geschichte des Tees ist in Leer untrennbar mit der Firma Bünting verbunden. Rechts oben das Stammhaus, heute Teemuseum, in der Mitte die Bronzeplastik vor dem Haus „Die junge Tee-Serviererin", unten das heutige Ladenlokal. Links im Text Gedenktafel an den Firmengründer Johann Bünting und sein Werk vom 1. Mai 1806.

Emden

Neblig ist's am nächsten Morgen, als wir wach werden. Aber immerhin trocken. Bald starten wir Richtung Emden. Die Stadt an der Emsmündung, genauer: der Stellplatz am Eisenbahndock ist unser Ziel. 32 Kilometer sind schnell hinter uns gebracht. Unterwegs verzieht sich der Nebel. Die Sonne kommt hervor und bleibt uns den ganzen Tag treu. Wir sind gespannt, ob an der Hafenkante noch Plätze frei sind. Es sind. Sogar noch etliche. Warum, erklärt uns der Platzwart: „Die sind alle an die Ems gefahren. Gegen halb elf kommt hier der Neubau aus Papenburg vorbei." Schön für uns. Einparken,

Stellplatz am Hafen

Der Museumshafen: links Seenotkreuzer, Mitte: Heringslogger, Bronzeplastik Fischverkäuferin, rechts. Feuerschiff.

Strom anschließen, anmelden, 16 Euro (für zwei Tage) bezahlen und zwei in die Säule für die Stromreserve. Dann geht's in die Stadt. Vorbei an den historischen Schiffen, die diesseits und jenseits des Hafenbeckens liegen. Vorbei am Heringslogger AE 7, am Seenotkreuzer „Georg Breusing“ und am Museumsfeuerschiff „Deutsche Bucht“, gebaut 1914-1918 auf der Papenburger Meyer-Werft und 65 Jahre im Einsatz in der Deutschen Bucht. Seit 1984 liegt das Schiff im Emdener Ratsdelft. An Bord befindet sich ein Restaurant und das Standesamt.

Nur noch Deko.

Das Otto-Huus

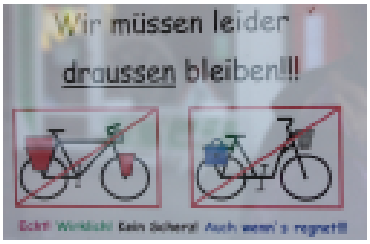
Am Ende der Ratsdelft blicken wir aufs Ostfriesische Landesmuseum, flanieren durch die Fußgängerzonen Richtung Kunsthalle. Eine Stiftung des verstorbenen „Stern“-Gründers Henry Nannen als Vermächtnis an seine Heimatstadt. Das Museum mit angeschlossener Malschule wurde 1986 von Henry und Eske Nannen eröffnet. Ein Haus für die Sammlung des Stifterpaares, vorwiegend Kunst der Klassischen Moderne. Seit 2000 erweitert durch die Schenkung des Münchener Galeristen Otto van de Loo. Schlendern am „Otto-Huus“ vorüber, dem Schmunzelkabinett von Otto Walkes. Nach eigener Auslegung des gebürtigen Emdener, der „berühmteste Komiker Deutschlands und der erfolgreichste Komödiant südlich der Waterkant“. Im „Otto-Kino“ werden Sketsche aus seinen Bühnen-Shows, Ausschnitte aus den TV-Sendungen und Ottos Filme gezeigt.

Straßenpfegerdenkmal

Links das Landesmuseum Mitte die Kunsthalle mit Malschule, rechts Blick auf den Stellplatz.

Zur Mittagszeit kehren wir beim Griechen am Neuen Markt ein. Danach geht's langsam zurück zum Stellplatz. Unterwegs füllen wir den Bestand an Essbarem für unsere „Bordküche“ auf als da sind Brot, Brötchen und Kuchen. Natürlich für den Nachmittagstee; den es nach dem Eintreffen am Troll gibt. Leider nicht aus den ostfriesischen Tässchen mit Rosen verziert und auch nicht mit Kluntjes und Sahne. Wir haben Durst und gönnen uns eine echt niedersächsische Tasse voll Grüntee. Der im Rosentässchen kommt dann am Abend auf den Tisch.

Dreimal in der Woche ist Grünmarkt. Mitte: Auch das gibt's in Emden



Inzwischen ist es draußen schummrig geworden. Dazu kommt wieder Nebel auf. So dicht, dass ein Blick über den Hafen im weißen Dunst verschwindet.. Wir machen es uns drinnen gemütlich, zumal heute auch wieder Fernsehen möglich ist. Gestern Abend hatten wir ein Bild ohne Bild. Die Flimmerkiste behauptete „Kein Signal“. Dem war nichts entgegenzusetzen. Draußen füllt sich während dieser Zeit der Stellplatz beinahe bis auf die letzte freie Fläche. Obwohl heute der 15. November eingeläutet wurde.

Der nächste Morgen bringt – im Gegensatz zum Wetterbericht – Sonne und einen blauen Himmel. Bis in die Mittagsstunden. Dann ziehen Wolken auf, es trübt ein, bleibt aber

In Emden pulsiert das Leben. Am Hafemn und in der Stadt.

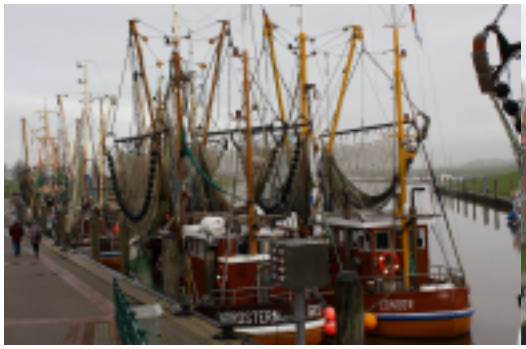
trocken. Vom Westen weht ein echter Novemberwind über den Hafen. Wohl dem, der eine dicke Jacke hat. Wir machen uns noch einmal auf die Socken in Richtung Innenstadt. Bummeln über den Grünmarkt. Ingrid kauft Wolle ein, aus der weihnachtlich rot-grüne Topflappen werden sollen. Und beginnt tatsächlich nach dem Eintreffen am Troll und der ersten Tasse Tee mit dem Häkeln der Küchenhelfer. Von einem dritten Ausflug in die Stadt sehen wir heute ab und machen es uns für den Rest des Tages auf unserer Landyacht gemütlich. Dass es draußen merklich kühler wird, sehen wir an der nun beschlagenden Frontscheibe, die uns langsam die Sicht auf den Hafen vor uns nimmt.

Blick aus dem Womofenster.

Greetsiel

Am Morgen begrüßt uns feuchtes, diesiges Wetter. Windstill mit einem bis an den Horizont grauem Himmel. Novemberwetter von seiner besseren Seite. Es könnte ja auch regnen und stürmen. Wir frühstücken, entsorgen und machen uns dann auf den Weg. Da es nur rund zwanzig Kilometer sind, haben wir jede Menge Zeit. Gegen zehn geht's dann wirklich los. Nach dem ziemlich vollen Platz in Emden sind wir gespannt, wie voll es in Greetsiel sein wird. Und sind entspannt als wir sehen, dass der Großteil der 55 Plätze frei ist. Wir suchen uns einen im hinteren Teil aus, parken ein, Stromkabel anschließen und Geld einwerfen.

Das dauert nicht lange. Was dauert, ist die Stromlieferung. Sie kommt nicht. Drei Euro futsch. Nächster Anschluss. Vorsichtshalber erst einen Euro für acht Stunden in den Schlitz. Wieder eine Niete. Geld weg aber keine Energie. Geld zurück geht auch nicht. Ab zum Nachbarn: „Mache ich etwas falsch?“ „Nein“, sagt der, „da müssen die Steckdosen kaputt sein. Nummer vier geht noch, das habe ich vorhin gesehen.“ Also rein mit dem Stecker in Nummer vier, Geld eingeworfen . . . und Strom kommt. Erst mal einen Euro. Dann sehen wir weiter. Leider kein Platzwart vorhanden, bei dem ich meine vier Euro zurückholen kann. In Greetsiel wird die Anlage nur stundenweise betreut. Und im November ist völlig offen, ob nicht nur alle paar Tage jemand vorbeischaut, um die Geldbehälter zu leeren.

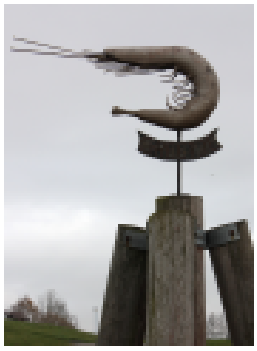


Hafenimpressionen aus Greetsiel

Es ist immer noch trocken, als wir ins alte Fischerdorf mit dem über 600 Jahre alten Hafen aufbrechen. Trocken und dunstig, feuchte Luft, aber so, dass sie gut zu ertragen ist. Wir sind auch hier nicht zum ersten Male und kennen Dorf und Siel, Krabbenfischer und Wanderwege auf dem Deich. Und wir sind auch heute nicht die einzigen. Obwohl die Novembermitte

Links: Sie ist heil geblieben, hier kann man es sehen. Mitte: Für die Reparatur wird gesammelt. Rechts: Das alte Sieltor.

bereits überschritten ist, tummeln sich in den Nachmittagsstunden zahlreiche Tagesgäste in den Straßen. Bummeln an den teilweise offenen Lädchen vorbei oder decken sich mit kleinen Mitbringseln ein. Unser Mitbringsel an diesem Sonntag Nachmittag besteht aus leckeren Fischbrötchen und einer Tüte Kluntjes. Die sind uns nämlich ausgegangen und werden für den obligatorischen Tee beim Heimkommen unbedingt gebraucht.

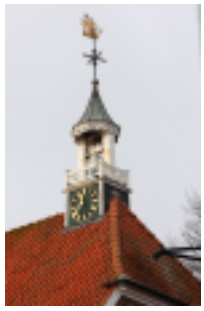


Greetsiel gilt landauf landab als die Puppenstube Ostfrieslands. Vor historischer Häuserkulisse am Deich aus dem 17. Jahrhundert legen damals wie heute Krabbenfischer mit ihren Kuttern an. Hier ist mit 25 Einheiten die größte Kutterflotte Ostfrieslands beheimatet. Historische Zwillingsmühlen sind das Wahrzeichen des Dorfes. Orkantief „Christian“ hat der

einen allerdings am 28. Oktober 2013 die Mühlenkappe samt Flügeln, die Galerie sowie Mauerteile am Galerieausgang und am Anbau weggerissen. Nun wird für den Wiederaufbau gesammelt.

Glück hat Greetsiel trotz dieses Schadens gehabt. Die Schleuse Leysiel, die seit 1991 den Hafen von der offenen Nordsee trennt, ist heil geblieben. Ebenso der Deich, der in den vergangenen Jahrzehnten laufend erhöht wurde, um den gestiegenen Wasserständen bei Stürmen zu trotzen. Das über hundert Jahre alte Sieltor

im Ort selbst hat damit als Stop für den Blanken Hans ausgedient.
Weit über die Krummhörn hinaus bekannt, die Halbinsel auf der auch Greetsiel liegt, ist wohl der gelb-rote Pilsumer Leuchtturm von 1888. Er war mit seinen dreizehn Metern für Blödel-Otto (Waalkes) Filmkulisse und der Hauptdarsteller einer Kinderbuchreihe. Darüber hinaus ist er noch heute Trau(leucht)turm für rund 200 Paare im Jahr. Auch auf der Krummhörn und bei gutem Wetter vom Stellplatz in Greetsiel prima mit dem Fahrrad zu erfahren ist der Campener Leuchtturm. Mit 308 Stufen und 65 Metern Höhe der höchste Leuchtturm in Deutschland. „Eiffelturm Ostfrieslands“, nennen ihn die Einheimischen.



Norddeich

In der Nacht fallen Regentropfen auf unser Womodach. Sollte das Wetter schlechter werden? Gegen Morgen ist es wieder trocken. Nebel zieht übers Land. Lichter Nebel mit einer Sicht von über 300 Metern. Über allem ein grauer Novemberhimmel und Windstille. Wir haben nach Frühstück und Entsorgen rund 20 Kilometer zurückzulegen, um nach Norddeich zu kommen. Sind gespannt, wie viele Mobile auf dem großen Parkplatz vor dem Ocean Wave und der Seehundstation stehen. Als wir ankommen, sehen wir nur vier, mit uns fünf. Das werden bis zum Abend sogar sieben. Auf einem Platz, der laut Flyer 44 Mobile beherbergen kann. 10,- Euro soll er kosten, zuzüglich 2,50 Euro pro Person Kurbeitrag (15.3.-31.10.). Macht zusammen 15,- Euro. Kurtaxe vom 1.11.-14.3. = 1,20 Euro. Jede weitere Person – also z.B. das Kind ab 4 Jahre – wird mit 3,- Euro zur Kasse gebeten (bis einschl. 15 Jahre kurtaxenfrei). Ehepaar mit zwei Kindern macht zusammen 21,- Euro pro Tag von Mitte März bis Ende Oktober. Das nenne ich „Kasse machen“. Immerhin, Hunde sind gebühren- und kurtaxenfrei. Einmal pro Tag 20 Minuten Duschen im Ocean Wave wird dann mit 1,- Euro pro Person berechnet.

Er begrüßt die einlaufenden Landyachten.

Von links: Klappbrücke hoch, im Dorf: kaum Urlauber zu sehen, am Strand: Hunde und Lenkdrachen out, der Stellplatz

Wir haben Glück – wieder einmal. Für uns wie für alle anderen Besucher kostet es nichts. Die Kassenautomaten sind kaputt und die Ausfahrschranke offen. „Das könnte mir öfters passieren“, sagt ein begeisterter Pkw-Fahrer. Für uns gibt’s aber auch kein WC, keine Müllbehälter, keine Duschen. Das Ocean Wave wird renoviert und ist geschlossen.

Mitte November ist auf dem Stellplatz und am Strand jede Menge Platz. Selbst die Kassierer haben jetzt Urlaub.

Nach dem Einparken geht’s auf Schusters Rappen Richtung Flaniermeile und Deich – wieder einmal ohne vorherigen Tee. Ich kenne Norddeich aus den Sommermonaten. Mit vielen Menschen auf den Straßen und am Strand. Heute, am 18. November, gähnende Leere. Verschlossene Geschäfte, bis auf die zwei, drei harten, die auch im November auf Kundschaft hoffen. Kein Bäcker, der Brot und Brötchen feilbietet. Alle haben Winterpause. Nur die Touristinformation und die Mitarbeiter der Seehundstation sind in voller Besetzung „an Deck“.

Wenn raue Winde wehen und Regen fällt, dann ist Strand, Düne und Dorf ziemlich verlassen.

Wir „erklettern“ den Deich. Gucken aus luftiger Höhe auf den Nationalpark Wattenmeer. Wandern erst eine Weile nach rechts, dann nach links auf dem Bollwerk gegen den Blanken Hans. Sehen ziehenden Gänsen nach, die in Keilform das Grau des Himmels „durchpflügen“ und nach einem geeignetem Nachtquartier Ausschau halten. Tausende von ihnen haben wir auf der heutigen Fahrt hinterm Deich auf den angrenzenden Wiesen und Feldern erlebt.

Unseren Plan, in Norden das Ostfriesische Teemuseum zu besuchen, den vollständig erhaltenen Gewölbekeller aus dem 13. Jahrhundert im Alten Rathaus zu erkunden, scheitert, weil die Innenstadt gesperrt ist. Im Herzen der Stadt wird im Rahmen des Ludgeri-Weihnachtsmarktes die 500 Quadratmeter große Eisbahn aufgebaut. Keine Einfahrt für uns. Auch nicht zur Firma Doornkaat. Der Schnapsfabrikant spielt in der neueren Stadtgeschichte eine bedeutende Rolle und stellte hier beinahe 200 Jahre den heiß geliebten und kalt getrunkenen Klaren, den Doornkaat, her.

Von unserem Ausflug ans Wasser kehren wir zum Troll zurück. Calle freut sich, weil er seine kurzen Beine endlich ausruhen kann. Und ich freue mich, weil es jetzt endlich – na, Sie wissen schon – den heißen Tee gibt, mit Kluntjes natürlich aber ohne Sahne. Unterdessen, wir hätten es an diesem grauen Novembertag nicht mehr für möglich gehalten, traut sich die Sonne hervor. Präsentiert einen strahlend blauen Himmel und verzieht sich erst am Nachmittag wieder. Draußen ist es wieder kühl geworden . . . und stark dunstig. Ein stiller Novembertag eben, wie er im Buche steht.

Horumersiel

Regen prasselt nachts aufs Dach unseres Troll. Hört auch am Morgen nicht auf. Geht in mittelprächtige Schauer über, aber ohne Pause. Meine Ingrid möchte am liebsten gleich Richtung Steden aufbrechen. Ich aber nicht. Wir machen also einen Kompromiss. Wir fahren nicht nach Dornumersiel wie geplant, sondern nach Horumersiel. Ein bisschen weiter Richtung Wesermündung und damit näher dem Kreis Osterholz. Dabei wechseln wir vom Rheiderland ins Wangerland. Der Scheibenwischer kommt auf der Straße nicht zur Ruhe. Er hat zwar keinen Dauereinsatz mehr wie bei der Abfahrt vor dem Ocean Wave, aber arbeiten muss er immer wieder.

Der Stellplatz liegt außendeichs. Vor dem Siel am Yachthafen. Schnittige Motor- und Segelyachten gibt’s in dieser Jahreszeit natürlich nicht mehr anzusehen. Dafür aber hat ein rot-weißes Boot der Wasserretter festgemacht, der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger. An der Pier mit Blick aufs Watt und Meer stehen gerade mal zwei Mobile. Wir suchen uns einen Platz. Von April bis Oktober kostet hier die Übernachtung 10 Euro, plus 2,90 Euro Kurtaxe für Erwachsene und 3,10 Kurtaxe für unseren Zwergteckel. Macht summa summarum 18,90 Euro pro Nacht. Ganz schön happig.

Nicht so von November bis Ende März. Dann ist alles frei. Dann gibt’s aber auch keinen Strom, kein WC, keine Ver- und Entsorgung, keine Dusche, kein WLAN und auch keine kleine Kneipe am Hafen. Die hat dicht. Dicht ist bei unserer Ankunft ebenfalls die Sicht übers Watt und damit der Blick zur Nordsee. Regenwolken haben alles Grau in Grau getaucht. Dazu ist es ziemlich diesig. Die sommertags schöne Aussicht verläuft sich im nebligen Nichts. Dazu tröpfelt es immer wieder von oben. Für einen Weg zum Dorf ziemlich nass. Was tun? Wir wol-

len nicht nur hinter der Frontscheibe Blicke auf das Novembergrau vor uns werfen. Beschließen – natürlich bei einer Tasse Tee – weiterzuziehen. Gott sei dank sind wir ja mobil.
Also Sitze geradegerückt, dem Navi das neue Ziel eingegeben, und los geht's. Wir wollen Jever anlaufen. Stadtbesichtigung ist auch bei (leichtem) Regen möglich.

Das Schloss

Jever

67 Kilometer müssen wir zurücklegen. Anfangs noch in Regenschwaden. Dann kommen die Scheibenwischer immer weniger zum Einsatz. Kaum zu glauben, dass sich das Wetter bessern will. Der Stellplatz am Sport- und Freizeitzentrum ist schnell gefunden. Ein Mobil steht auf dem kleinen Platz. 8 Euro soll es kosten. Einschließlich einer Wertmarke für Strom oder Wasser. Bezahlen und Wertmarke abholen muss ich mir allerdings in einer rund 300 Meter entfernten Tankstelle. Meine Ingrid erklärt sich bereit, den Weg auf sich zu nehmen. Ich lege unterdessen das Kabel zur Steckdose, inspiziere Stromkästen, wie ich sie bisher noch nie auf einem Stellplatz angetroffen habe. Dann kommt meine Angetraute zurück. In der Hand einen kleinen blauen Zettel, auf dem handschriftlich die Ankunftszeit vermerkt ist. Bestätigt mit einem kleinen Stempel. In der anderen Hand die Wertmarke. Ein Messingstück, ähnlich wie ein Einkaufswagenchip. Der passt in den Schlitz des Stromverteilers. Nun haben wir Strom. Zwei Minuten später sind wir auf dem Weg in die Stadt, die durch das dort gebraute Bier von der Nordsee bis in die Alpen bekannt wurde.

Von links: Denkmal der Wasserträgerin, Sagenbrunnen am Alten Markt, Brunnen in der Stadt, der Stellplatz

Wir bummeln durch die Fußgängerzonen der rund 1.000 Jahre alten Stadt, über den Alten Markt – auf dem gerade der Weihnachtsmarkt aufgebaut wird – hin zum Schloss. Umgeben von einem idyllischen englischen Garten zählt es zu den schönsten Baudenkmälern in Nordwestdeutschland. Zu den Highlights bei Besuchen zählen die historischen Räume wie Gobelinsaal oder die Fürstliche Galerie oder auch die kostbaren Zeugnisse des städtischen und ländlichen All- und Festtags. Audio-video-guides oder die virtuelle Rekonstruktion des Schlosses um 1720 ermöglichen uns Einblikke in die Geschichte des Landes und des Bauwerks. Das Schloss geht übrigens auf eine Wehranlage des 14. Jahrhunderts zurück. Festungscharakter erhielt die Burg vor allem durch den massiven Bergfried, um den im 15. und 16. Jahrhundert eine Vierflügelanlage errichtet wurde.

Fräulein-Marien-Denkmal

Auf dem Weg zum Sitz der von und zu Jever kommen wir am Fräulein-Marien-Denkmal vorbei. Es erinnert seit dem 400. Geburtstag im Jahre 1913 an die letzte Regentin der Stadt. Die Tochter des Häuptlings Edo Wiemken des Jüngeren starb 1575 und hatte das Jeverland, da sie selbst ohne Nachkommen war, Oldenburg vermacht. Ihr zu Ehren erklingt jeden Abend das Marienläuten – im Sommer um 22 und im Winter um 21 Uhr.
Auf dem Alten Markt errichten bei unserem Aufenthalt fleißige Handwerker die Buden für den nahen Weihnachtsmarkt. Für den „Sagenbrunnen“ haben sie nur ein „kleines Loch“ gelassen. Aber ausreichend, um ihn und seine frei beweglichen Figuren zu besichtigen. Ob „Horand der Sänger“, „Maria von Jever“, „Graf Anton Günther von Oldenburg“, „Der Scheeper Hase“ oder auch „Das Hexenschiff fährt über die Jade“ – alle Figuren haben ihre eigene ungewöhnliche Geschichte. Früher prägte der Alte Markt das jeversche Stadtbild,

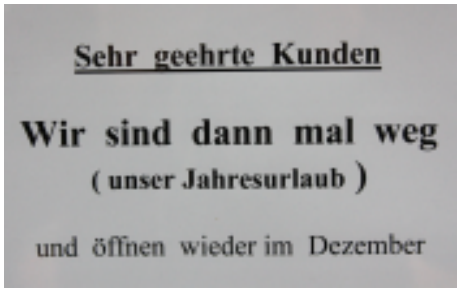
Eindrücke einer Stadt: Firmenschild, Turm der ev. Kirche und Geschäftszeilen

war Schauplatz großer Vieh-, Kram- und Spezialmärkte. Ist auch heute noch Veranstaltungsort für den Kiewitt-Markt, den Brüllmarkt, das Altstadtfest und andere, wie z.B. den Weihnachtsmarkt.

Das Haus der Getreuen.

Keine Zeit haben wir bei dieser Tour zur Besichtigung des Friesischen Bauhauses. Mit seinen Fassaden und 32 Meter hohen Türmen aus verspiegeltem Glas prägt es das Stadtbild. 1848 als kleine Privatbrauerei gegründet, steht das Friesische Bauhaus heute für traditionsreiche Braukunst und für das deutschlandweit bekannte Jever Pilsener. Während sich die Franzosen 1848 im Namen der Freiheit gegenseitig die Köpfe einschlugen, nutzten zur gleichen Zeit die Friesen dieselbe, um ein beispielloses Bier zu brauen. Wir nehmen uns vor, den Besuch auf einer Sommertour nachzuholen. Dazu gehört auch, dem „Haus der Getreuen von Jever“ in der Schlachtstraße 1 einen Besuch abzustatten. Bismarck, dem Gründer und erstem Kanzler des Deutschen Reiches, wurde in Jever schon immer besondere Ehre zuteil. Die „Getreuen von Jever“ schickten ihm alljährlich 101 Kiebitzeier zu seinem Geburtstag (die waren Kanzlers Lieblingsspeise). Im wenige Schritte entfernten Bismarckmuseum lebt die Geschichte um den ersten Kanzler wieder auf.

Als sich die Dämmerung ankündigt, machen wir uns auf den Rückweg zum Troll. Erreichen ihn trockenen Fußes. Genießen anschließend – Sie wissen es schon – Ostfriesenmischung, dann lege ich unsere Abdeckung über Front- und Seitenscheiben, noch bevor mich die neu aufziehende Regenfront erreicht. Drinnen wird’s gemütlich, und draußen klatscht wieder einmal der Novemberregen aufs Dach. Wenn’s morgen so weitergeht, dann ist die Heimfahrt angesagt.
Der nächste Morgen empfängt uns mit einem strahlend blauem Himmel. Ich würde gern noch einen Tag anhängen. Mein Ehegespons aber will Richtung Heimat. „So war’s doch gestern ausgemacht. Oder?“ Ich gebe nach und im Navi „Nach Hause“ ein. Troll setzt sich in Bewegung. Die letzte Reise in diesem Jahr geht zu Ende. Wir wechseln vom Wangerland ins Ammerland. Es dauert nicht lange und die Weser kommt in Sicht. Mit den Kühltürmen des Nordenhamer Atomkraftwerkes am Horizont. Dann geht’s „einen Stock tiefer“ durch den dunklen Wesertunnel, auf der anderen Seite ans Licht von Stotel. Über die Autobahnbrücke auf die ehemalige B 6 und heutige L 135. Der Kompass zeigt weiter in Richtung Süden. Auftanken ist angesagt. Schließlich soll Troll in die Winterpause. Und ein voller Tank rostet nicht. Gegen Mittag sind wir Zuhause. Zeit genug, um in aller Ruhe die Ausrüstung für die Fahrt in die Heimat von moin, moin auszuladen. Der Rest der noch anstehenden Arbeiten wird morgen erledigt. Langsam hat uns der Alltag wieder.



Am Kirchplatz

Wenn’s von oben tröpfelt, gibt’s unten leere Gassen und Straßen